

*„Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.*

*So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,*

*damit sie eure guten Werke sehen...“*

Rückblick und Ausblick am Ende der 12. Landessynode  
von Präses Rudolf Schulze , Samstag, 20. Februar 2016

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

die 12. Landessynode geht zu Ende. Sechs Jahre gemeinsamer kirchenpolitischer Verantwortung kommen heute an ihr Ziel. Wieder war es ein langer parlamentarischer Hürdenlauf. In 13 Tagesordnungen hatte der Rat der Landeskirche in Gestalt von 229 Tagesordnungspunkten sorgfältig vermessene Hürden auf unseren Weg gestellt, die wir zuweilen auch in unserem Plenum neu vermessen oder neu positioniert, aber dann stets mit der der Synode eigenen hohen Leistungsbereitschaft bewältigt haben. Insgesamt haben wir etwa 160 Beschlüsse gefasst, und wenn man die Einzelabstimmungen gezählt hätte, so dürften Sie wohl über 1000 mal Ihre Abstimmungskarte gehoben – eine wahrhaft sportliche Leistung!

#### 1.

Als wir vor sechs Jahren an den Start gingen, hatte uns die 11. Landessynode unfreiwillig einen großen Brocken unerledigt hinterlassen müssen. Das war der mit der EKHN ausgehandelte Kooperationsvertrag, der wegen hessen-nassauischer Verfahrensfragen in unsere Synodalperiode hinüberraute. In unserer dritten Tagung haben wir dann im November 2011 den Beschluss zur Kooperation unserer beiden Landeskirchen in den Bereich Mission und Ökumene sowie Religionspädagogik verabschiedet. Wenn dieser Beschluss damals als „historisch“ bewertet wurde, so klingt darin die Erleichterung nach über den erfolgreichen Abschluss sechsjähriger Verhandlungen, an deren Ende wir Einverständnis erzielt haben über die Hälfte des ursprünglich geplanten Kooperationsumfanges. Seit jenen Verhandlungen mit der Nachbarkirche ist auf beiden Seiten das Bewusstsein dafür gewachsen, dass wir nicht nur protestantische Nachbarn in Hessen sind, sondern dass wir uns viel klarer als früher als Geschwister verstehen, die eine gemeinsame Herkunft aus der Reformationszeit und gemeinsame Zukunftsaufgaben vor sich haben. Dabei schadet es nichts, wenn wir dieses geschwisterliche Verhältnis so realistisch sehen wie es ist: Auch in Familien können Geschwister höchst unterschiedliche Individuen sein, sodass man ihre Verwandtschaft von außen oft

nicht merkt, aber sie gehören als Geschwister viel näher zusammen als nur Nachbarkinder und diese geschwisterliche Beziehung beinhaltet ein nicht zu unterschätzendes Potenzial.

## 2.

Anders als vor sechs Jahren hinterlassen wir unserer Folgesynode keine unerledigten Beschlussvorlagen. Im Gegenteil: Mit dem Reformpaket „Volkskirche qualitativ weiter entwickeln“ vom letzten November haben wir für alle kirchlichen Arbeitsbereiche Rahmenbedingungen geschaffen, die sicherstellen, dass wir unsere Dienste auch im nächsten Jahrzehnt auf der ganzen Fläche unserer Landeskirche leisten können. Wir konzentrieren unsere Kräfte und eröffnen dadurch neue Handlungsspielräume für unsere Nachfolger.

Gewiss wird es auch künftig wieder ums Geld gehen. Aber nach jahrzehntelangen Struktur- und Finanzberatungen muss die Selbstbeschäftigung der Kirche mit ihrer Reorganisation an ein Ende kommen. Denn die Reformanstrengungen haben viel Zeit und Kraft gebunden. Wir brauchen aber unsere Energien dringend dort, wo uns die viel größeren, ja die eigentlichen Herausforderungen begegnen: Sie liegen in der fortgeschrittenen geistlichen Verarmung unserer Gesellschaft, in den Herausforderungen durch die vielen, vielen Menschen, die aus anderen Kulturen in unser Land kommen und in dem Einsatz für eine solidarische Gesellschaft.

Eine weitere Konzentration auf Struktur- und Finanzdebatten würde uns mehr behindern als stärken; denn sie wird nicht einmal bei unseren kirchentreuen Mitgliedern die Identifikation mit dem evangelischen Bekenntnis fördern, auch wenn wir uns noch so sehr als optimal organisierte Kirche herausputzen würden. Insofern stellen unsere Beschlüsse vom November eine nützliche Zäsur mit programmatischer Ausrichtung dar: Wir wollen unsere „Volkskirche qualitativ weiter entwickeln“. Das heißt auch, dass wir Schwerpunkte verschieben und künftig stärker auf die Themen setzen, welche die Relevanz der christlichen Botschaft für die Menschen deutlich erkennen lassen.

## 3.

Das haben wir ja auch bisher nicht aus den Augen verloren, es stand nur häufig im Schatten der Struktur- und Finanzdebatten. Auch unsere 12. Landessynode hat wichtige thematische Konkretionen der christlichen Botschaft für die Öffentlichkeit formuliert. Uns allen ist noch lebhaft die Stellungnahme der Landessynode zur Diskussion um die Beihilfe zur Selbsttötung in Erinnerung, mit der wir uns im vergangenen April ganz auf der Höhe der Zeit an die politi-

schen Verantwortlichen gewendet haben. Und ebenso dicht waren wir im vergangenen Jahr bei den Menschen mit unserer erneuten Erklärung zur Situation der verfolgten Christen. Bereits beim Besuch des koptischen Bischofs Anba Damian im Frühjahr 2011 haben wir uns für die verfolgten Glaubensgeschwister eingesetzt. Doch kein Thema war häufiger ein Gegenstand unserer öffentlichen Stellungnahmen als die Flüchtlingsproblematik. Dazu haben wir uns acht Mal öffentlich zu Wort gemeldet. Natürlich kann man fragen: Haben wir etwas damit bewirkt? Mindestens gegenüber unseren Gemeinden haben wir damit Orientierung gegeben und gezeigt, dass unsere Kirche an dem seit vielen Jahren eingeschlagenen Kurs der Solidarität mit Menschen in Not festhält. Darüber hinaus stelle ich die hypothetische Gegenfrage: Was wäre gewesen, wenn die Christen in Deutschland und hier insbesondere die evangelischen Synoden das Schicksal der Flüchtlinge nicht so beharrlich ins Bewusstsein gerufen hätten wie es geschehen ist? Ich bin überzeugt, dass im vergangenen Herbst das kollektive Erschrecken über die nicht endenden Flüchtlingstrecks noch größer gewesen wäre. Die durch die Fluchtprobleme ausgelöste Krise unserer Gesellschaft und Europas muss uns in ihrem Ausmaß beunruhigen, wirklich überrascht aber können wir nicht sein, dass uns dieses brennende Thema eingeholt hat. Rückblickend lässt sich jedenfalls sagen, dass wir mit all diesen - zuweilen auch als lästig empfundenen Verlautbarungen - unseren volksskirchlichen Selbstanspruch, Kirche für die Gesellschaft zu sein, zum Ausdruck gebracht haben. Wir wollen Anwalt der Betroffenen und Mund der Stummen dort sein, wo es nottut. Damit haben wir eine gute Tradition unserer Vorgängersynoden fortgesetzt.

Auch unsere Nachfolger werden diesen Dienst an der Gesellschaft leisten. Dabei wird sich nach meiner Einschätzung zeigen, dass unserer programmatischer Beschluss „Volkskirche qualitativ weiter entwickeln“, eben deutlich mehr ist als die Zurverfügungstellung von rechtlichen, organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen. Denn zur qualitativen Weiterentwicklung der Volkskirche kommt eine neue Perspektive hinzu. Wenn wir bisher von unserer volksskirchlichen Ausrichtung sprachen, dann hatten wir unausgesprochen diese zweifellos pluralistische, aber eben einheimische Gesellschaft im Blick. Mit unseren Stellungnahmen zur Flüchtlingsproblematik und zur Situation verfolgter Christen in der vergangenen Legislaturperiode haben wir längst die Fährte gelegt, dass wir uns künftig nicht nur als Kirche für eine traditionell christlich geprägte Gesellschaft, sondern als Kirche in einer Einwanderungsgesellschaft zu verstehen haben. Nach meiner Einschätzung bedeutet das, dass wir unsere Möglichkeiten für die nachhaltige Integration der Zuwanderer nutzen werden. Aber auch, dass Aufgabe des interreligiösen Dialogs keine Aufgabe mehr für Spezialisten bleibt,

sondern sich mit ungewohnter Dringlichkeit in den meisten Gemeinden stellen wird. Zu dieser Perspektiverweiterung gehört aber auch die bewusste Werbung für die christliche Botschaft bei den neuen Nachbarn. Und schließlich merken wir doch ganz aktuell, dass wir gegenüber unserer in hohem Maß verunsicherten Gesellschaft die orientierende Kraft des Evangeliums einzuspielen haben und angesichts von Ängsten die seelsorgerliche Kompetenz der Kirche zur Geltung bringen.

Auch bisher haben wir mit unserer synodalen Arbeit öffentliche Orientierungsangebote gemacht. Ich nenne als Beispiele die öffentlichen Verlautbarungen zu den Themen Fracking, Agrokraftstoffe oder Ehrfurcht vor den Lebensmitteln. Oder unsere Selbstverpflichtungen zum integrierten Klimaschutzprogramm oder „Auf dem Weg zur Inklusiven Gesellschaft“. All diese besonderen Beschlüsse und Erklärungen zielen doch darauf, unsere öffentliche Verantwortung für die Gesellschaft wahrzunehmen und damit dem Leitwort gerecht zu werden, das wir für unsere 12. Synodalperiode ausgesucht haben, „Salz der Erde und Licht der Welt“ zu sein.

In den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Diskurs und kirchlicher Aufgabenwahrnehmung gehören aber auch die beiden Beschlüsse unserer Landessynode, die die größte Öffentlichkeitswirkung erfahren haben. Das ist einmal der Beschluss „Segnung von Paaren, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben“ vom November 2011 und das „Kirchengesetz zur Aufhebung der Altersgrenze für die Wählbarkeit in den Kirchenvorstand“ vom November 2014. Mit beiden - der Materie nach höchst unterschiedlichen - Entscheidungen haben wir es uns nicht leicht gemacht, weil es natürlich auch respektable Bedenken gab. Beide Beschlüsse zeigen aber auf ihre Weise, dass wir uns als Kirche für die Gesellschaft von deren Veränderungsprozessen zu Neuausrichtungen bewegen lassen. Und das wird die bei vielen Zeitgenossen als durchaus befreiend verstanden.

#### 4.

Ganz bewusst habe ich bei meinem Rückblick, der ja wie Sie längst gemerkt haben, auch ein Ausblick ist, die gesellschaftliche Relevanz unseres synodalen Handelns in den Vordergrund gestellt. Doch von wesentlicher Bedeutung für unser synodales Handeln sind ja auch jene Beschlüsse, die sich mit unserem originären kirchlichen Handeln befassen. Dazu gehört auch das „Kirchengesetz über die Trauung“ und die neue Trauagende, die wir im April 2012 einstimmig beschlossen und damit der Tatsache Rechnung getragen haben, dass sich die kirchliche Trauung heute viel stärker als früher an den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der

Eheleute und der Hochzeitsgesellschaft zu orientieren hat. Ich denke jetzt aber auch an unsere beiden Resolutionen zu den Kindertagesstätten vom November 2010, in denen wir die Bedeutung unserer evangelischen Kindergärten für die christliche Lebensorientierung hervorgehoben und uns verpflichtet haben, an dem engmaschigen Netz unserer Tageseinrichtungen festzuhalten. Angesichts der Potenziale, die unsere Kindertagesstätten für die Integration von Flüchtlingsfamilien bieten, kommt unserer damaligen Entscheidung eine ungeahnt aktuelle Bedeutung zu. Darüber hinaus haben wir im Blick auf die Kinder und Jugendlichen mit unseren Leitsätzen zur Konfirmandenarbeit vom März 2014 einem maßgeblichen Orientierungsrahmen für eine nachhaltige Konfirmandenarbeit zugestimmt, damit auch die nächste Generation ihr Leben im Horizont des christlichen Glaubens verstehen und deuten kann.

## 5.

In der Rückschau auf unsere letzten sechs Jahre ist mir aufgefallen, wie konsequent zukunftsgerichtet unsere Synode gearbeitet hat. Das ist für ein Parlament selbstverständlich. Darüber hinaus hat aber auch die problembewusste Bewältigung von Gegenwartsfragen und -aufgaben einen wichtigen Platz in unseren Verhandlungen eingenommen. Dazu zähle ich die Zeitansagen unseres Bischofs, der uns mit seinen Berichten stets eine Fülle von Diskussionsstoff und Orientierungsangebote geliefert hat. Die ausführlichen Personalberichte unserer Prälatin haben uns nicht nur an der komplexe Materie der Personalplanung teilhaben lassen, sondern auch den Blick auf die vielen ehrenamtlichen Begabungen in unserer Kirche gelenkt. Die gründlichen Finanzberichte und Beratungsvorlagen aus dem Finanzdezernat haben uns die Solidität unserer Finanzverwaltung gezeigt, auf die wir als Kirche mit einer keineswegs üppigen Finanzausstattung zu Recht stolz sein können. Wer immer diese sparsame und transparente Finanzwirtschaft zur Kenntnis nimmt, kann dieser Kirche getrost seine Spenden und Steuern anvertrauen. Die Unterstützung und Mitwirkung des Landeskirchenamts und der beratenden Gremien hat oft erst die notwendigen Voraussetzungen der synodalen Arbeit geschaffen. Auch das mag man für selbstverständlich halten, aber in all diesem Zusammenwirken bis hinein in die scheinbar profanen Gesetzestexte und Haushaltspläne hat sich der Geist niedergeschlagen, der uns vereint.

Zeitansagen ganz anderer Art und in ganz unterschiedlichen Formaten und Themen lieferte uns die Begleitvortragsreihe, beginnend mit der Bibelarbeit von Professor Paul Gerhard Klumbies über den „starken Indikativ“ unseres Leitwortes aus der Bergpredigt Jesu „Salz der Erde, Licht der Welt“, weitergeführt vom koptischen Generalbischof für Deutschland Anba

Damian über die Verfolgungssituation der Christen in Ägypten. Dann der lebhafteste Vortrag von Prof. Bude „Bildung für alle“ und die Podiumsdiskussion mit der Jugend „sieht die Kirche alt aus?“. Unser Kirchenmusikdirektor Maibaum hat uns über die Kirchenmusik informiert und die Botschafterin für das Reformationsjubiläum den Weg nach 2017 ausgeleuchtet. Professor Stolleis hat uns seine Überlegungen zur Zukunft der Volkskirche nahegebracht unter dem Titel „Vom Staatskirchenrecht zum Religionsverfassungsrecht“. Im Jubiläumsjahr der Konfirmation haben wir uns über die Chancen der Konfirmanden in fünf thematischen Stationen ein Bild machen können und 2015 hat unser Synodaler Roth mit einem Vortrag über eine Politik in Europa aus christlicher Verantwortung zur Diskussion animiert, schließlich waren wir auch mit dem Vortrag von Prof. Tamcke über die Verfolgungssituation der Christen im Orient und dem Vortrag wiederum von Herrn Roth zu den gegenwärtigen Herausforderungen der Politik angesichts von Terror und Flüchtlingselend mit den brandaktuellen Herausforderungen der Weltpolitik konfrontiert.

## 6.

Ich bin dankbar für die Art, wie wir in den vergangenen sechs Jahren unsere synodale Arbeit gemeinsam getan haben, nämlich mit den bewährten demokratischen Verfahrensweisen, die der evangelischen Art von Kirchenleitung entsprechen. Die parlamentarische Arbeitsweise bietet ja den Vorteil, dass die Meinungsvielfalt unserer Kirche zur Geltung kommen kann. So tritt die Pluralität der Meinungen als Reichtum an Begabungen und Kompetenzen in Erscheinung. Auch die 12. Landessynode hat unter Beweis gestellt, dass sie verschiedene Einschätzungen zu einem gemeinsamen Weg zusammenzuführen weiß. Das nennt man mit dem griechischen Wort „Synode“. Aber nicht nur in der grundsätzlichen Konsensorientierung war unsere gemeinsame Arbeit im besten Sinne evangelisch, sondern auch darin, dass sie öffentlich und transparent geschehen ist. Wir haben unser Licht nicht unter den Scheffel gestellt. Denn was wir tun, das muss sich sehen und kritisieren lassen können.

Als besonders gelungenes Beispiel möchte ich deshalb zum Schluss noch einmal den Beratungsprozess „Volkskirche qualitativ weiter entwickeln“ nennen. *Ein* Schlüssel zum Erfolg dieses Konzepts lag darin, dass die Initiative mitten aus der Synode heraus entstanden ist. Sie ist in einen zielgerichteten Beratungsprozess eingemündet, den man wegen seiner umfassenden Beteiligungsmöglichkeiten aus einer synodalen Perspektive nur als vorbildlich bezeichnen kann. Er führte am Ende zu einer hohen Akzeptanz auch über die Synode hinaus, obwohl so viele unter uns von einschränkenden Beschlüssen betroffen sein werden. Es ist zu wünschen, dass künftige Synoden solche partizipatorischen und arbeitsteiligen Verfahren

weiter kultivieren und - wo es sich nahelegt - die Arbeitsweise in Arbeitsgruppen auch ohne kostspielige Beratungsinstitute weiter entwickeln.

Deshalb steht für mich am Ende unserer gemeinsamen Arbeit ein Grundgefühl der Zufriedenheit. Wir haben getan, was wir in dieser Zeit tun konnten. Ob wir mehr oder etwas besser hätten tun können, kann man ruhig fragen. Unsere Irrtümer werden sich herausstellen. Aber das beunruhigt mich nicht, denn der christliche Glaube ist prinzipiell fehlerfreundlich. Die Ermutigung Jesu „Salz der Erde und Licht der Welt“ zu sein - das ist in der Bergpredigt Jesu kein Imperativ, sondern - wie es Paul Gerhard Klumbies in seiner Bibelarbeit zu Beginn unserer Legislaturperiode betont hat - ein „starker Indikativ“. Und er fügte seiner Auslegung hinzu, dass die eigentliche Pointe im Folgesatz stehe, weil Jesus sagt: „So leuchte Euer Licht, damit sie Eure guten Werke sehen.“ Wenn ich das auf unsere Synodalperiode übertrage, so bedeutet es für mich: In unserem Umgang miteinander, in unserer Fähigkeit, gemeinsam etwas zu Stande zu bringen, in den Ergebnissen, die wir erzielt haben, leuchtet etwas auf von dem großen Zutrauen, das Jesus in seine Kirche gesetzt hat.

Wir hatten in den letzten sechs Jahren neben der Tagesordnung auch ein lebendiges Gemeinschaftsleben. Ich bin sicher, dass gerade auch die Phasen außerhalb der Tagesordnung für die Arbeit wichtig waren. Zum einen weil die Lobby, in der man informell mit anderen Synodalen Verständigungen erzielen kann, ein wesentlicher Bestandteil einer parlamentarischen Kultur ist. Zum anderen aber konnte jeder von uns viele andere Menschen kennenlernen, die sich ebenfalls für die Kirche Jesu Christi in Anspruch nehmen lassen. Auch diese gesellige Perspektive unserer Tagungen halte ich für etwas Kostbares und Ermutigendes. Ich wünsche Ihnen, dass Sie so manche Beziehung, die hier neu entstanden ist, auch künftig bereichert.

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Bemerkung schließen: Die auf hohem künstlerischen Niveau beim gestrigen „FeierAbend“ dargebotene Choreographie hat zutreffend dargestellt, dass mir das Amt des Präses ein Herzensanliegen war. Es hat mir Freude gemacht, oft übrigens auch dann, wenn im Plenum Kontroversen erlebbar wurden. Vielleicht könnte das künftig noch ein bisschen mehr werden; denn es ist ein Ausdruck von Ehrlichkeit. Der pflichtbewusste und wertschätzende Umgang, der zur guten Tradition unserer Landessynoden gehört, erfüllt mich ebenso mit großer Dankbarkeit wie die exzellente Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen des Synodalebüros. Es war eine schöne Zeit. Danke.

Präses Rudolf Schulze